

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Käster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Heinrich Bünz schritt mit Margot Berger durch den blühenden Vorgarten der Brailischen Klinik. „Wie ich mich freue, Fritz endlich wiederzusehen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie ich diesen Tag herbeigesehnt habe, Herr Bünz.“

„Ich kann es mir denken“, antwortete Bünz lächelnd.

Sie traten in das Haus. Eilig stiegen sie die Treppe empor. Auf dem Flur begegnete ihnen eine Schwester.

„Der Herr Leutnant erwartet Sie schon“, sagte sie freundlich.

„Er ist sehr fidel und ganz munter.“

Bünz klopfte an die Tür.

„Herein!“ antwortete Frihens Stimme.

Bünz öffnete und ließ Margot eintreten; dann schloß er die Tür und setzte sich auf einen der Korbsessel, die um ein kleines Tischchen herum auf dem Flure standen. Diesen Augenblick sollten die beiden für sich haben.

Margot blieb einen kurzen Moment auf der Schwelle stehen und blickte sich im Zimmer um. Dann eilte sie auf das Bett zu, in dem der Verlobte lag, und beugte sich über ihn. Fritz kämpfer schlang die heiße Linke um ihren Hals und zog sie sanft zu sich herab. Tief blickten sie sich in die Augen ... und küßten einander ... heiß und innig.

„Mein Mädchen, meine Margot“, flüsterte er.

„Mein Buble. Mein armer, kleiner Schatz.“

Wieder küßten sie sich ... Lachend sahen sie sich an und begriffen es nicht, daß sie einander hatten so lange entbehren können.

Nun gab es ein Fragen, ein Erzählen. Von diesem und jenem. Sie redeten fort ohne Ende. Margot setzte sich auf den Rand des Bettes und blickte den Geliebten glücklich lächelnd an, seine Hand in der Rechten haltend.

„Mein armes Buble! Wie bleich du bist! Nun wirst du aber bald gesund werden. Ja?“

Er nickte lächelnd ... schaute sie bittend an.

Sie schmiegte ihren goldblonden Vordentopf in die Kissen. Und lachte und weinte vor Freude und Glück.

Die Sonne schien lächelnd ins Fenster. Ihre goldigen Strahlen umtanzten neckisch und lösend das glückliche Paar, dessen Lippen sich zu einem langen Kusse gefunden.

„Wo ist Heini?“ fragte Fritz.

Jetzt erst dachte sie des Freundes. Sie öffnete die Tür und winkte Bünz, hereinzukommen.

„Verzeihen Sie, Herr Bünz, daß wir Sie so lange warten ließen.“

„Aber warum?“ erwiderte er. „Bei dieser Begrüßung wäre ich mir doch höchst überflüssig vorgekommen. Wäre es auch wohl gewesen! Meinist du nicht auch, Fritz?“

„Du triffst eben immer das Rechte, alter Junge. Aber nun komm schon näher. Setze dich auf deinen Stuhl. Margot setzt sich auf das Bett und dann wollen wir eins schwätzen.“

So geschah's. Die drei plauderten lustig und heiter. Margot hielt Frihens Linke in ihrer Hand, als wollte sie ihn nie mehr loslassen. Heinrich Bünz sah die Liebenden vor sich und verstand.

Von Zeit zu Zeit schaute er einige Augenblicke aus dem Fenster hinaus in den blühenden Park, der sich zu beiden Seiten der Klinik weit hin erstreckte. Das sofortige Verstummen des Gespräches sagte ihm dann, daß die beiden sich großartig unterhielten.

Plötzlich wurde die Tür geöffnet. Heinrich Bünz wandte sich um, während Margot, purpurübergossen, vom Betttrand aufsprang und verlegen da stand.

In der Tür stand ein älterer Herr.

„Ich bitte vielmals um Verzeihung, meine Herrschaften, daß ich hier so plötzlich einfalle. Doch ein Wunsch meines Neffen hieß mich herbeieilen.“

„Es ist sehr freundlich von dir, daß du meinen Wunsch so bald erfülltest, lieber Onkel“, begann Fritz ein wenig unsicher. „Sei herzlich willkommen.“

Er streckte dem Onkel die Hand entgegen. Der überließ die ungeschickte Bewegung der Finken Frihens.

„Wächstest du mich nicht mit den Herrschaften bekannt machen?“ fragte er kühl.

„Ja ... ja ... verzeih ...“ Er deutete mit der Hand auf Margot. „Fräulein Berger, meine Braut, mein Onkel Felix von Badenhausen-Felsed.“

Felix von Badenhausen-Felsed vergaß, sich zu verneigen und das übliche „sehr annehmlich“ zu murmeln. Er fuhr zu Heini herum.

„Deine Braut?“ fragte er erstaunt. Fritz blinzelte hilflos umher. Da traf sein Auge Bünz. Er überhörte des Onkels Frage und fuhr vorstellend fort:

„Mein Onkel Felix ... mein Freund, Herr Oberleutnant Bünz.“

Bünz schlug die Hände zusammen und verneigte sich leicht vor dem alten Freiherrn. Dabei schob aus seinen dunklen Augen ein leuchtender Blick zu seinem Gegenüber hinüber. „Nimm dich in acht. Hier stehe ich, Heinrich Bünz“, schlen dieser Blick zu sagen.

Felix reichte ihm die Hand, dann wandte er sich zu Margot, um sie zu begrüßen. Einen kurzen Augenblick schauten sie sich in die Augen ... feindselig, wenn auch ein höfliches Lächeln die Züge des alten Herrn umspielte. Angstvoll blickte Margot zu Bünz, als müsse von dort Hilfe kommen, als sei er der getreue Eckart ihrer Liebe. „Steh uns bei“, bat dieser Blick. „Dieses ist der Mensch, von dem uns Böses angetan werden wird. Verlaß uns nicht, wenn du dein Freund bist.“ Sie blickte von Bünz zu Fritz und schaute Heini wieder an. Der neigte leicht den dunklen Kopf, als habe er verstanden.

Ein peinliches Schweigen hielt die vier Menschen einen Augenblick im Bann.

„Ich werde Sie heimgelenken, gnädiges Fräulein“, brach Heini die Stille.

„Ich bitte die Herrschaften, sich nicht von mir verdrängen zu lassen“, sagte Felix verbindlich lächelnd.

„Nein, Herr von Badenhausen! Wir wären so wie so gegangen.“ Sie verabschiedeten sich. Felix reichte Margot die Hand.

„Es war mir ein Vergnügen, mein Fräulein“, sagte er höflich, doch seine Augen maßten sie wieder mit dem kalten, feindseligen Blick und strafte seine Worte Lügen. Sie schaute auf Fritz. Ihre Blicke begegneten sich und grüßten einander und küßten sich in der Begegnung ihrer keuschen Liebe. Felix sah diesen Blick.



Ballon-Abwehrkanone,

gegen russische Baller gerichtet, zum Abfeuern bereit.

„Schaut euch nur an!“ dachte er. „Ihr seht euch doch zum letztenmal.“

Margot trat ans Bett und drückte dem Geliebten die Hand. Und plötzlich neigte sie sich über ihn und küßte ihn auf den Mund.

„Auf Wiedersehen, Buble“, flüsterte sie ihm zu.

„Auf morgen“, antwortete Fritz und schaute ihr nach.

In der Tür blickte sie sich noch einmal um nach dem geliebten Mann. Der nickte lächelnd mit dem Kopfe.

An der Wand des Zimmers aber lehnte Felix von Badenhausen-Felsed, und über sein Gesicht huschte ein tückisches Lächeln.

„Herr Bünz!“ sagte Margot angstvoll, als sie die Treppe hinabgingen.

Bünz schaute sie fragend an.

„Was will er von uns?“ fuhr sie fort. „Warum kommt er? Warum schaut er mich so feindselig an? Ich hab' ihm doch nichts getan.“

„Ich glaube, Sie sehen Gespenster, gnädiges Fräulein. Ich habe Herrn von Badenhausen in Frihs Namen gebeten, nach hier zu kommen. Es ist also weiter nichts Bedeutsames, daß er hier ist. Fritz will ihn sprechen. Da ist er halt gekommen, weil der Herr Kesse nicht zu ihm kommen konnte.“

So bemühte sich Bünz, die aufsteigenden Bedenken des jungen Mädchens zu zerstreuen. Leider gelang ihm dies nicht. Heinrich Bünz konnte nur schlecht gegen seine

Überzeugung sprechen. Auch er hatte ja das Mienenspiel des alten Freiherrn von Badenhausen genau verfolgt und deutlich darin gelesen. Er war

sich klar darüber, daß Felix alle Mittel anwenden würde, um die Verlobung der beiden rückgängig zu machen. Wenn er doch jetzt zu Fritz eilen könnte, um ihm zur Seite zu stehen, um ihm zu helfen gegen die tückische Macht des Oheims, um Fritz zu sagen: „Bleib mein Schuldner! Höre nicht auf den da!“ Denn sicher würde er mit dem Onkel über die Schulden sprechen. Er kannte doch seinen Freund. Er wußte auch, wie der liebe Junge unter dem Bewußtsein, ein pekuniärer Schuldner des Freundes zu sein, litt. Aber gefreut hatte er sich doch über ihn, wie er mit fester Stimme Margot dem Ohm als seine Braut vorstellte. Das war nett. Und was der Felix für ein langes Gesicht machte ...

„Nun kommt die Zeit, von der ich am Tage des Kennens mit Ihnen sprach, Herr Bünz.“

„Sie sehen Gespenster, Fräulein Margot“, antwortete Heinrich Bünz. Doch es klang wenig zuversichtlich.

Felix Edler und Freier Herr von Badenhausen-Felsed aus dem Hause Badenhausen schaute nachdenklich aus dem Fenster. Geschmack hatte der Junge, das mußte der Neid ihm lassen. Wie leicht und elegant sie neben Bünz dahinschritt! „Meine Braut“, hatte der Kesse gesagt. Oho! Meine Braut? So einfach ging das denn doch nicht! Da war doch auch er, Felix, der erst gefragt werden mußte. Seine Braut? hm ... wer war sie denn eigentlich?

„Wer war jene Dame?“ fragte er, sich dem Kessen zuwendend. Fritz schaute den Oheim mit seinen hellen Augen stehend an.

„Nun?“ erklang es ungeduldig vom Fenster.

„Möchten wir nicht erst von etwas anderem sprechen, lieber Onkel. Du weißt auch noch gar nicht, weshalb ich dich zu mir bat.“

„Das kann ich mir denken. Du wirst durch deinen Unglücksfall in eine pekuniär missliche Lage geraten sein, aus der ich dir heraus helfen soll. Bevor wir aber zu diesem Teile übergehen, beantworte, bitte, meine Frage.“

Fritz blickte zögernd zur Decke des Zimmers auf. „Aha“, dachte Felix, „da ist etwas nicht in Ordnung. Das hab' ich doch gleich gewittert.“

„Nun?“ fragte er wieder.

„Fräulein Berger ... Ich habe mich mit ihr verlobt.“

„Du warst bereits so freundlich, dies bei der Vorstellung anzudeuten. Darf ich dich bitten, dich etwas näher über die Dame auszulassen.“

Ein flammendes Rot überzog Fritz Kämpfers Gesicht.

„Fräulein Berger ist ein ehrenwertes Mädel ... Ja ... ja ... Was soll ich weiter sagen? Sie ist eben meine Braut.“

„Das weiß ich bereits. Ich möchte aber auch etwas über ihre

Familie hören, ihre Verhältnisse. Was ist der Vater?“

„Der Vater lebt nicht mehr. Fräulein Berger lebt hier mit ihrer Mutter zusammen. Sie ...“

Fritz stockte. „Nun?“

„Sie leben sehr zurückgezogen.“

„So? Mir ist der Name gar nicht bekannt. Wohnen die Damen denn schon länger hier?“

„Nein.“

„hm ... Vermögensverhältnisse?“

„Darüber bin ich noch nicht unterrichtet.“

„So ... Glaubst du wohl, daß

Vermögen vorhanden ist?“ fragte er etwas neugierig.

„Nein.“

„Ah ... Wovon leben die Damen denn?“

„Margot ist am hiesigen Theater als Schauspielerin tätig.“

„Ah!“ machte Felix. „Also Komödiantin! Nicht übel.“

„Onkel!“

„Nun?“

„D ... nichts.“

Schweigen! ... Felix trommelte nervös mit den Fingern an den Scheiben. Ein tolles Ding! Eine Schauspielerin! ... In die Familie der Badenhausen-Felsed? ... Niemals! Fatale Geschichte! ... Eigentlich tat ihm der Junge ja leid ... Aber das war doch unmöglich ... undenkbar! Nur jetzt kein Mitleid ... Der Zahn mußte eben raus. Daran war nichts zu ändern.

„Denkst du, daß ich zu dieser Verlobung jemals meine Zustimmung geben werde?“ fragte er.

Ein irrender, flehender Blick flog zu dem Freiherrn hinüber ... Ein tiefer Atemzug hob die Brust des Kranken, in dessen Wangen eine fieberhafte Röte stieg.

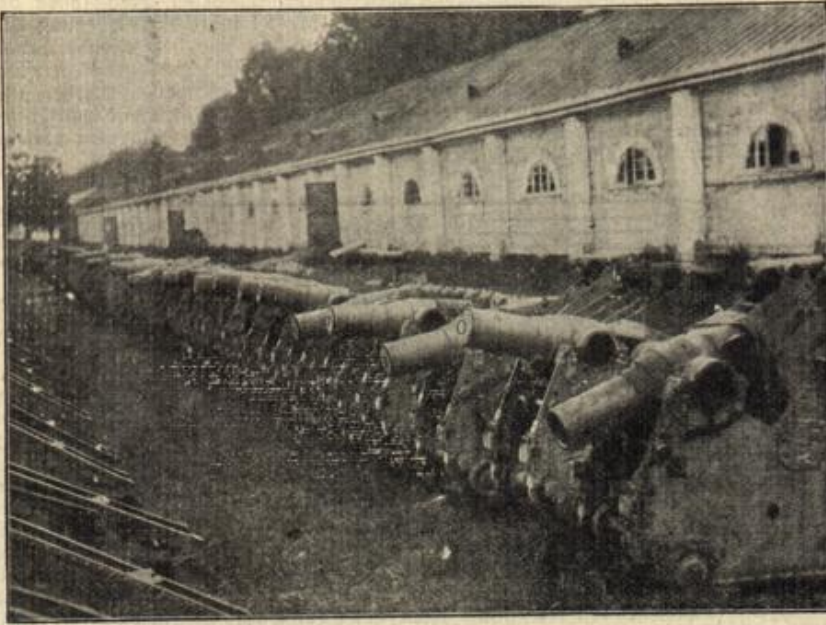
„Onkel!“ sagte er, bittend, leise, Mitleid ersiehend.

Felix wandte sich ab. Er konnte dem Kessen nicht in die Augen schauen, die groß auf ihn gerichtet waren. Das seltsame Flimmern, das sich auch in den Augen der Schwester gezeigt hatte, wenn eine Erregung ihr Innerstes durchtobte, glänzte darin. Etwas weniger kühl sagte er:



Deutsche Pioniere bei der Zustandsetzung der von den Russen gesprengten Weichselbrücken in Warschau. (Mit Text.)
Phot. R. Sennede.

„Warum hast du mich eigentlich durch Bänz gerufen?“
 „Ich mußte dich sprechen. Seit meinem Sturz ... während
 des häufigen Alleinseins hier grübele ich über alle möglichen und
 unmöglichen Dinge. Ich hatte vor dem Rennen von Bänz eine



In Nowo-Georgiewsk erbeutete russische Mörser. Phot. R. Sennede.

größere Summe geliehen, die ich ihm nicht erstatten kann. Glän-
 zend hätte ich es können, wenn ich gesiegt hätte, wenn der dämliche
 Jäger nur eine Minute später losgedrückt hätte. So streckte er
 außer dem armseligen Wild auch mich nieder. „Blower“ kam zu
 Tode, ich brach mir Rippen, Arm und Bein. Dank dem Schicksal,
 daß die zuerst gehegten Befürchtungen der Ärzte, ich hätte mir
 auch innere Verletzungen zugezogen, unbegründet waren. Bänz
 hat mich hierherbringen lassen, alles hat er hier geregelt. Ich
 bin ihm zu großem Dank verpflichtet. Onkel Felix! Ich habe
 dich noch nie um Geld gebeten. Ich bin immer mit der Zulage
 ausgekommen. Aber vor dem Rennen bin ich einmal leichtsinnig
 gewesen. Ich hatte gespielt und verloren. Bänz ließ mir das
 Geld zur Tilgung der Ehrenschuld. Ich hätte es ihm zurückgeben
 können, ohne anderer Menschen Hilfe in Anspruch nehmen zu
 müssen. Aber das Schicksal war mir nicht freundlich gesinnt.
 Im Gegenteil! Der Tag, der mir das Bewußtsein, aller Sorgen
 ledig zu sein, bringen sollte,
 ward mir ein Unglückstag.
 Nun schulde ich immer noch
 Bänz die geliehene Summe.
 Aber diese Schulden müs-
 sen beglichen werden. Ich
 kann unmöglich länger in
 Bänz einen Gläubiger sehen.
 Ich bitte dich deshalb, Bänz
 diesen Betrag zu zahlen und
 auch die Kosten für meinen
 Aufenthalt hier und für die
 ärztliche Behandlung zu
 tragen.“

„Wieviel hat dir Bänz
 geliehen?“

„Du meinst die Summe
 des Verlustes im Spiel?
 Siebzehnhundert Mark.“

„Dazu kommen noch die
 Ausgaben während deiner
 Krankheit?“

„Ja.“

„Um ...“ machte Felix
 nachdenklich. Selbstver-
 ständlich würde er für den
 Neffen eintreten, das war
 er doch der Familie schul-
 dig. Aber daran konnte
 man kein eine Bedingung
 anknüpfen. Mit einem Rud
 wandte er sich um und
 trat an die Lagerstatt des
 Kranken heran.

„Ich will dir helfen. Unter einer Bedingung: Trenne dich
 von jener Schauspielerin.“

„Onkel!“ schrie der Kranke auf. Wie eine Anlage, wie Ent-
 rüstung klang es. „Das kannst du nicht verlangen! Nein ...
 Nicht das! Das wäre grausam ... Das ... Onkel Felix
 ... Ich bitte dich, verlange nicht das von mir.“

Felix von Badenhäusen erschraf. Das war der rechte
 Sohn seiner Mutter ... Der Sohn seiner eigenen
 Schwester, deren Widerstand er damals nicht gebrochen
 hatte. Mit welcher Leidenschaft der Kranke sprach. Sollte
 es ihm auch diesmal nicht gelingen, seinen Willen durch-
 zusetzen? Ein Kranker lag da zwar vor ihm, den man
 schonen sollte. Doch diesmal mußte er hart bleiben.
 Nur kein Mitleid zeigen ... Jetzt nicht! Eine Komödian-
 tin sollte in die Familie der Badenhäusen-Felsed hinein-
 kommen? Niemals! Das verhindern ... Koste es, was
 es wolle!

„Entscheide!“ sagte er heiser.

„Nein. Ich kann nicht ... Ich muß sie sprechen ...
 Rufe Bänz zu mir ... Er soll ... Onkel sei kein Un-
 mensch ... Das kann ich nicht ... kann ich nicht ...“

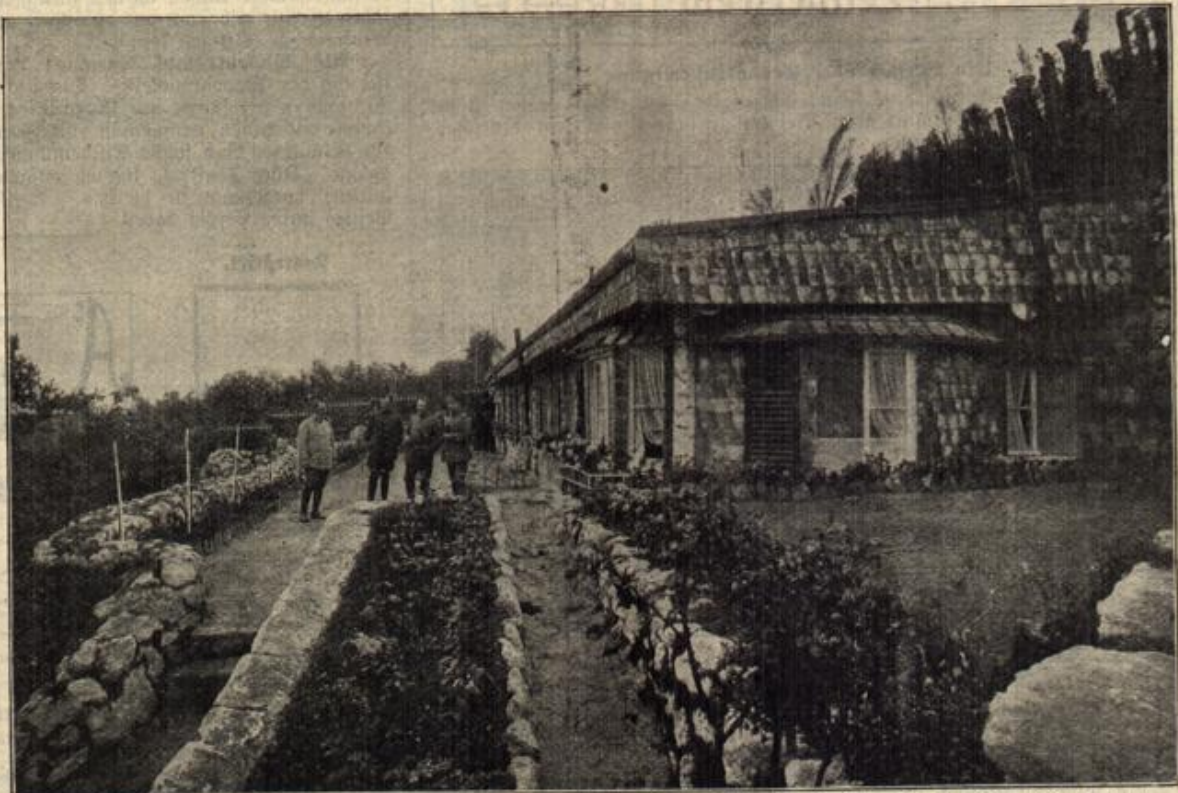
Unruhig warf sich Fritz auf seinem Lager hin und her.
 „Beruhige dich doch. Warum schreiest du so, regst dich
 unnütz auf? Du mußt doch selbst einsehen, daß an eine
 Verbindung mit ihr nicht zu denken ist. Wovon wollt ihr
 leben? Du hast nichts, sie hat nichts! Wohin soll das
 führen? Was willst du dann ergreifen? Offizier kannst
 du doch nicht bleiben, wenn du eine Komödiantin ...“

„Onkel Felix!“ rief Fritz drohend. Doch der fuhr unbe-
 irrt fort:

„... heiratest. Auf uns rechne nicht ... gar nicht.
 Denkst du, daß ich jemals meine Zustimmung zu dieser
 Verbindung geben werde? Meinst du, daß sie jemals bei uns
 in der Familie aufgenommen würde? Niemals! sage ich dir.
 Nie! So wahr ich Hans Felix von Badenhäusen heiße. Entweder
 bist du vernünftig und läßt das Mädel laufen, oder ich habe nichts
 mehr mit dir zu tun. Punktum.“

Fritz starrte den Onkel mit finsternen Blicken an.

„Onkel!“ sagte er, und seine Stimme bebte. „Ich weiß,
 daß ihr alle mir nicht wohlgesinnt seid. Warum, wißt ihr selbst
 nicht. Ihr großt mir, weil ich eben da bin ... Als lebender Be-
 weis des kurzen Glüdes meiner Eltern. Ich wußte, daß Margot
 Berger euch nicht willkommen sein würde. Ich habe damit ge-
 rechnet. Mein Leben ist bisher ohne Liebe hingeflossen. Ihr
 habt mir kein warme Gefühl entgegengebracht. Und jetzt soll ich
 mich von dem Menschen trennen, der mir in inniger Liebe zu-
 getan ist, nur weil es der hochadligen Familie, der anzugehören
 ich die Ehre habe, nicht paßt? Niemals. Meine Entschlüsse sind



Unterstand eines Regimentskommandeurs, errichtet von deutschen Soldaten in Nordfrankreich. (Mit Text.)
 Hofphot. Oskar Zellmann, Schwetzingen.

gefaßt und stehen bombenfest. Daran ist nicht zu rütteln. Und wenn ich untergehen müßte, ich löse dieses Verlöbniß nicht auf."
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Deutsche Pioniere bei der Instandsetzung der von den Russen gesprengten Weichselbrücken in Warschau. Sofort nach der Einnahme von Warschau errichteten die deutschen Pioniere eine große Pontonbrücke über die Weichsel, und gleichzeitig wurde die Wiederherstellung der gesprengten Brücken unter Beiziehung von Warschauer Arbeitern in Angriff genommen, eine Arbeit, die schon ganz erhebliche Fortschritte gemacht hat.



Der eiserne Halbmond. (Mit Text.)

Der Unterstand eines Regimentskommandeurs, von deutschen Soldaten in Nordfrankreich errichtet. Der hübsche Bau dient dem Förderer des Flugwesens, Oberstleutnant v. Abercron, und einigen anderen Offizieren als Wohnung. Vor dem Gebäude befinden sich hübsche Anlagen, und an den Fenstern sind Blumenkästen mit blühenden Blumen angebracht. In den Vorgarten schließt sich ein reich mit Gemüse beplanzter, terrassenförmiger Garten an. Im Rücken des Hauses ist eine starke Barrikade errichtet, das Dach ist ebenfalls gut gedeckt.

Der Eiserne Halbmond. Im türkischen Heere ist jetzt, nach deutschem Vorbilde, eine Kriegsauszeichnung geschaffen worden, die dem deutschen Eisernen Kreuze gleichkommt.

Sinnspruch.

Schlürfst du des Lebens Freudenwein — Halt ein!
Triffst dich des Lebens Sturmgebraus — Halt aus! Bromber.

Zeitvertreib

Ein Versuch über Gedankenbewegung.

Man verschafft sich eine kleine Glasplatte, die etwas größer ist als die Hand. Sodann nimmt man drei Billardkugeln und legt die Glasplatte darauf. Hat man keine Billardkugeln, so genügen schließlich drei große „Murmeln“, die jedoch glatt sein müssen. Glasplatte und Kugeln stellt man auf einen glattpolierten Tisch, auf den man einen Bogen Schreibpapier gebreitet hat. Dann befestigt man noch durch Ankitten an einer Ecke der Glasplatte oder auch an einer ihrer Längsseiten einen Bleistift, dessen Spitze das Papier berührt. Nachdem diese einfachen Vorbereitungen getroffen sind, laden wir einen unserer Freunde ein, auf einem Stuhl Platz zu nehmen und seine Hand auf die Glasplatte zu legen. Dann hängen wir vor ihm eine Pendeluhr auf, so daß er das Hin- und Hergehen des Pendels gut erblicken kann. Statt der Pendeluhr können wir auch ein „Metronom“ nehmen, also eines jener Instrumente, wie sie zur Angabe des Taktes in der Musik benutzt werden. Jetzt soll unser Freund ruhig und unbeweglich bleiben und das Auge auf das hin und her gehende Pendel beziehungsweise den Zeiger des Metronoms gerichtet halten. Er darf aber um Himmels willen dabei mit der Hand keine Bewegung machen. Wir andern stehen herum und warten geduldig, wie lange er das aushält. Sehr lange brauchen wir da nicht zu warten, denn gar bald wird seine Hand im Takte des Pendelschlages



hin und her gehen, und der Schreibstift wird diese Bewegungen in Form einer Zickzacklinie auf dem Papier aufzeichnen. Ob er will oder nicht — er muß! Warum er muß, ist ein psychologischer Vorgang, den wir als die „Bewegung des Gedankens“ bezeichnen können. Bekanntlich werden unsere willkürlichen Bewegungen durch Übertragung der Gedanken mit Hilfe der sogenannten „motorischen“ Nerven ausgelöst. Wir fassen den Gedanken, der Nerv überträgt ihn, der Muskel führt die Bewegung aus. Bei unserem Versuche werden durch das hin und her gehende Pendel die Gedanken in eine bestimmte Richtung gelenkt. Sie werden gewissermaßen nach dem Taktsschlage angeordnet. Diese Gedanken bestehen aber darin, daß unser Freund eben denkt, er müsse nun die Hand ganz ruhig halten. Nach einiger Zeit denkt er dies taktmäßig. Bald aber verkehrt sich durch psychologische Einflüsse der Gedanke ins Gegenteil.

hin und her gehen, und der Schreibstift wird diese Bewegungen in Form einer Zickzacklinie auf dem Papier aufzeichnen. Ob er will oder nicht — er muß! Warum er muß, ist ein psychologischer Vorgang, den wir als die „Bewegung des Gedankens“ bezeichnen können. Bekanntlich werden unsere willkürlichen Bewegungen durch Übertragung der Gedanken mit Hilfe der sogenannten „motorischen“ Nerven ausgelöst. Wir fassen den Gedanken, der Nerv überträgt ihn, der Muskel führt die Bewegung aus. Bei unserem Versuche werden durch das hin und her gehende Pendel die Gedanken in eine bestimmte Richtung gelenkt. Sie werden gewissermaßen nach dem Taktsschlage angeordnet. Diese Gedanken bestehen aber darin, daß unser Freund eben denkt, er müsse nun die Hand ganz ruhig halten. Nach einiger Zeit denkt er dies taktmäßig. Bald aber verkehrt sich durch psychologische Einflüsse der Gedanke ins Gegenteil.

Allerlei

Antuküpfend. Sie: „Ach, Männchen, erzähle mir doch die Neuigkeit, ich brenne schon vor Neugierde!“ — Er: „Wenn du vor Neugierde brennst... da fürchte ich, daß das Siegel der Verschwiegenheit zu leicht schmilzt!“

Zur schützenden Jungfrau. Ein namhafter Baumeister, ein Italiener, erhielt im Jahre 1554 von dem Zaren Iwan dem Schrecklichen den Auftrag, zum Gedächtnis der Eroberung der Provinz Kasan in Moskau eine Kirche zu erbauen, welche den Namen „Zur schützenden Jungfrau“ erhalten und alle vorhandenen an Pracht übertreffen sollte. Der Baumeister durfte es nicht wagen, eines der herrlichen Bauwerke seiner Vaterstadt Florenz zum Muster zu nehmen; er sah sich vielmehr genötigt, etwas Seltsames zu erfinden, um vor dem rohen Despoten Beifall zu finden, und so baute er denn die wunderliche Kirche, welche noch heute die merkwürdigste unter den dreihundert Kirchen Moskaus ist. Aus ihrem Dache erheben sich siebenzehn groteske Kuppeln, jede von verschiedener Gestalt und Farbe, die täuschend so aussehen wie rote, grüne, blaue, gelbe Tannenzapfen, Zwiebeln, Kürbisse, Melonen, Ananas und andere Früchte. Über dieses Bauwerk sprach Iwan seine außerordentliche Zufriedenheit aus und schenkte dem Baumeister einen großen Sad voll Goldstücke, als derselbe nach Beendigung des Baues sich bei ihm verabschieden wollte, um nach Italien zurückzukehren. Dann aber sagte er zu ihm: „Damit du dich nicht verführen lässest, in Italien einen ähnlichen Prachtbau aufzuführen, so sollen dir vor deiner Abreise die Augen ausgestochen werden.“ — Vergebens versicherte der Künstler, daß ihm niemals einfallen würde, die Residenz der kunstfertigen Mediceer mit einer ähnlichen Kirche zu schmücken; er wurde geblendet und lebte als blinder Mann noch lange in Moskau. Sein Vaterland Italien hat er nie wieder betreten.

Gemeinnütziges

Rosen sollen im Herbst keinen eigentlichen Rückschnitt erfahren. Man hat nur das unreife und sehr schwache Holz zu entfernen, weil es doch unter der Winterdecke faulen würde. Das eigentliche Schneiden wird im Frühjahr vorgenommen.

Vorbeerbäume werden zur Wahrung der Form am besten geschnitten, da sich dann die Äugen an den zurückgeschnittenen Zweigen für den nächsten Jahres Austrieb noch gut vorbereiten und die schwächeren Triebe bis zum Winter noch kräftigen können.

Als Wadenkrampf bezeichnet man eine schmerzhaft Zusammenziehung der Wadenmuskeln. Die Anfälle sind meist von kurzer Dauer. Sie sind in der Regel auf Überanstrengung der Wadenmuskeln zurückzuführen und treten demgemäß mit Vorliebe nach langen Fußtouren auf. Zu bekämpfen sind solche Erscheinungen am schnellsten durch heiße Umschläge. Auch Senfteige können aufgelegt oder Einreibungen mit Senfspiritus vorgenommen werden. Vielfach soll auch eine Streckung des Beines guten Erfolg haben.

Zählrätsel.

J	N
G	W
H	T
L	G
T	A

Die leerstehenden Felder sind mit den Buchstaben N E N E G O A T H U derart auszufüllen, daß das Ganze der Reihe nach gelesen ein Sprichwort nennt.
Fritz Guggenberger.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bistons Kartenrätsel: Bischofswerda. — Des Homonym: Klatschen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.